Licht des Jenseits
oder
Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.
Eine Zeitschrift
für
spiritische Studien.

VI. Jahrgang. **Nr. 9.** September 1871.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung am 9. Juni 1871. Eröffnet um 6 Uhr.

Zur Verlesung gelangte das Protokoll der 23. Vereins-Sitzung.

Hierauf überraschte unser Bruder Herr N., der bekanntlich auch zeichnendes Medium ist, die Versammlung mit einer außer der Sitzung auf medianimischem Wege erhaltenen Zeichnung, welche die in der vorigen Sitzung besprochene Vision des Präsidenten in meisterhaft skizzirten Gruppirungen darstellt.

Noch wird eine durch das Medium Herrn S. von dem Geiste Julien d'Offray de Lamettrie erhaltene Communication vorgelesen, welche allgemein hohes Interesse erregte.

Außerdem erhielten noch fünf Medien Communicationen, davon einige vorgelesen wurden.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Sitzung am 16. Juni 1871. Begonnen um 6 Uhr.

Vorgelesen wurde:

a. Das Protokoll der 24. Vereins-Sitzung.

b. Ein Schreiben des Herrn P., Bibliothekars der spiritischen Gesellschaft in Pest, worin derselbe im Namen des Präsidenten

Baron B., und dessen Stellvertreters Dr. G. für die Uebersendung der von unserem Vereine erbetenen Communication über die Zukunft des unter der Benennung: „Die Geistigen" alldort neu gegründeten ähnlichen Vereines seinen Dank ausspricht.

Diesem Schreiben war eine erhabene Communication des dortigen spiritischen Vereines folgenden Inhaltes beigeschlossen:

„Es sei der Wille Gottes, durch den Spiritismus die Mensch-„heit zu überzeugen, daß die Seele des Menschen auch nach dem „Tode fortlebe und berufen sei, nach jeder körperlichen Existenz „mehr vervollkommnet zu Gott zurück zukehren."

c. Die Fortsetzung der durch das Medium Herrn S. von dem Geiste Julien d'Offray de Lamettrie erhaltenen sehr interessanten Communication.

Medianimische Mittheilungen erhielten 5 Mitglieder.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Sitzung vom 23. Juni 1871. Eröffnet um 6 Uhr.

Gelesen wurde:

a. Das Protokoll der 25. Sitzung.

b. Die Fortsetzung der durch das Medium Herrn S. von dem Geiste Julien d'Offray de Lamettrie erhaltenen Communication.

c. Die medianimischen Mittheilungen, welche Herr F. und Fräulein E. in der vorigen Sitzung erhalten haben.

d. Eine Communication, welche Herr Z. von dem Geiste der den Bruder L. quält, erhalten hat.

In der noch übrigen kurzen Zeit, wurden von vier Medien Communicationen erhalten.

(Schluß der Sitzung um $^1/_2$9 Uhr.)

Sitzung vom 30. Juni 1871. Beginn um 6 Uhr.

Zur Verlesung kam:

a. Das Protokoll der 26. Sitzung.

b. Der Schluß der durch das Medium Herrn S. von dem Geiste Julien d'Offray de Lamettrie erhaltenen Communication.

c. Ein Brief aus Triest, in welchem Frau Magdalena T. mittheilt, daß auch dort spiritische Kreise existiren, davon Einer fünf Medien und eine Magnetiseurin besitzt. Schwester Anna, ein Mädchen von 18 Jahren, wegen ihrer Tugendhaftigkeit ein wahres

Muster ihres Geschlechtes, ist Leiterin eines solchen Vereines, in welchem sich jedoch nur Frauen einfinden.

In ihrer Wohnung werden wöchentlich dreimal Versammlungen abgehalten, deren Auslagen sie allein bestreitet, obgleich sie nur ein sehr bescheidenes Vermögen besitzt. Sie ist schreibendes und sprechendes Medium. Durch ihre Communicationen wird sie streng verpflichtet, namentlich die Jugend in die neue Lehre einzuführen. Jeden Sonntag findet man sie im Kreise armer Frauen, welche an Werktagen der Erwerbung des täglichen Brodes wegen, den Versammlungen nicht beiwohnen können. Diesen Frauen erklärt sie ihre Communicationen, unterrichtet sie über den hohen Werth der Tugend und unterweiset sie nicht nur, wie sie sich selbst vervollkommnen, sondern auch wie sie ihre Kinder zu brauchbaren Menschen erziehen sollen.

Vor etwa einem Monate fand sich eine schlichte Frau vom Lande in ihrem Kreise ein, die auch heilendes Medium sei. So manches Kind, das früher von Aerzten vergeblich behandelt wurde, heilte sie einfach durch Berührung mit der rechten Hand; so manches Kind, das früher mit Krücken gegangen, wurde, von ihr berührt, in kürzester Frist mit geraden Gliedern entlassen, so daß derlei Heilungen zum Stadtgespräche wurden.

Weiter theilt Präsident mit, daß ihn ein junger Mann aus Brody besuchte, der vom dortigen Herrn Finanz-Commissär P., einem Abonnenten auf das Journal „Licht des Jenseits“, an ihn addressirt war. Auch dieser bringt Nachrichten von Kranken-Heilungen in Brody, welche durch die Gattin des genannten Finanz-Commissärs, die ebenfalls Medium sei, auf medianimischem Wege veranlaßt worden seien.

Schließlich erwähnt Präsident eines Briefes von Herrn Alois B. in Straßburg, worin Einsender, welcher Gefängnißwärter in L. und zugleich eifriger Spirite sei, mittheilt, daß durch seine Veranlassung den Sträflingen das Lesen spiritischer Schriften zugänglich gemacht wurde. Er freue sich über die gute Wirkung, welche diese Lectüre auf die Besserung der Sträflinge ausübe.

Auch er erwähnt von Heilungen schwerer Krankheiten in den dortigen Gegenden, welche gleichfalls auf medianimischem Wege zu Stande kamen.

Communicationen erhielten vier Medien, davon auch einige vorgelesen wurden.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Gerechtigkeit.

Alles Streben, das mit Ausdauer verbunden ist, führt zum vorgesteckten Ziele und hierin liegt, was ihr mit den Ausdrücken Belohnung und Bestrafung bezeichnet, was wir Geister aber Gerechtigkeit nennen, die sich schon auf eurem Planeten und somit auch auf anderen von intelligenten Wesen bewohnten Weltkörpern bestätigt. Jedes Streben hat ein Zuerstrebendes zum Zwecke, und je die darauf verwendete Thätigkeit des beharrlichen Wollens bringt es herbei, oder führt euch dahin. Eurer Willensfreiheit ist es überlassen, das Ziel des Strebens zu wählen, nachdem eure Intelligenz euch den moralischen Werth desselben auf der Wagschale der Vernunft vorgewogen, und ein untrüglicher Leiter in euch die Mittel zeigt, die es erreichen helfen. Es gibt aber keine größere Belohnung als das erreichte Ziel, und wenn dieses gut, so ist eure Freude darüber eine wohlberechtigte, wohlbegründete und gerechte, und das ist's, was die Erfahrung lehrt: das Gute belohnt sich selbst, und dies ist die volle, wahre, stets waltende Gerechtigkeit. Ebenso erreicht der, welcher eine böse That, oder eine Reihe schlechter Handlungen, d. i. das Laster sich zum Zwecke setzt, seiner Beharrlichkeit entsprechende Ziele, die in ihrer Erreichung ihm seine Strafe bringen, weil nach der Gerechtigkeit das Laster sich selbst bestraft. Ein siecher Leib und abgestumpfte Sinne quälen den Genußsüchtigen; bittere Vorwürfe, die er sich heimlich in seinem Verstecke von Andern ungehört macht, trüben seinen in materiellem Wust versunkenen und ohnedies geschwächten Geist, dem die ihn nährende und entwickelnde Pflege versagt wurde, da seine Freuden anstrengende Mühe und Arbeit erfordern.

Aus der Unfähigkeit zu nützen, wozu sein Leib entkräftet, entspringen die Begierden Andern zu schaden, denn der Neid, der grundlose, wächst wie das Bilsenkraut auf dem Schutte, und morsch und verwittert sind die Knochen des Unglücklichen, der seinen Leib

mit dem festen Bau des Gesunden vergleicht, und grollend sich bekennt: Ich habe meine Mauern selbst gestürzt. Hat dieser Unglückliche nicht sein Ziel erreicht? Hat er nicht alle Genüsse, nach denen allein er strebte und beharrlich strebte, erschöpft bis zur eigenen Erschöpfung? Und ist diese Erschöpfung nicht seine gerechte Strafe? Ist der unbrauchbar, selbst fernerer Genüsse unfähig gewordene Körper, der unthätige, der nie etwas Nützliches wirkte, nicht zur Unthätigkeit gelangt, die seine gerechte Strafe ist? Quält die Stumpfheit der Sinne nicht seinen leeren Geist und das sich keines edlen Zuges bewußte Herz? Schmerzlich ist die Strafe, bitterer als Wermuth; allein sie ist gerecht, denn sie ist die Wirkung der Ursache. Und die edle, kostbare, schnellflüchtige Zeit, die in eitlen, Vergnügungen, in lockern, betäubenden Lüsten vergeudet worden, ach, in welch' schleppendem, langsamem, kriechendem Gange scheint sie jetzt dahin zu schleichen, als wollte sie mit den schwachen Beinen des armen Kranken von jetzt an gleichen Schritt halten! Die Stunden, die einst so schnell verflogen, wollen jetzt nicht enden. Sie selbst tritt als strafende Gerechtigkeit an des Siechen Lager, und mißt ihm mit ehrlich richtigem Maße der Reue bitteren Trank!

So groß gerecht das Laster selbst die Strafe an dem Lasterhaften vollzieht, ebenso süß sind die Belohnungen, welche die Tugend dem Tugendhaften spendet aus der vollen Quelle, die sie in ihrem Schoße birgt, denn sie ist die Vollstreckerin der Gesetze der Natur. Das ernste Streben nach Wahrheit, das Forschen nach deren Schätzen, fördert sie zu Tage; dem Wahrheit Suchenden wird Wahrheit zu Theil, und wie einst ein hoher Geist euch mitgetheilt, aus einer Wahrheit fließt die andere, die sie gleichsam aus ihrem Mutterschoße gebiert. Das aber ist die Frucht, um die der Freund der Wahrheit sich müht und die ihm köstlich mundet; denn sie allein sucht er und hat er sie gefunden, so ist sein Glück, das Höchste, nach dem er unablässig strebt, erreicht, und sein Auge glänzt in unaussprechlicher Freude, die unvergänglich wie die Wahrheit selbst, die in ihrer Verbreitung der Menschheit Wohlfahrt fördert; und der sie gesucht und gefunden, ist zugleich der Wohlthäter seines Planeten geworden. So quillt zugleich die Güte und Liebe aus ihr hervor, die die Menschen verbrüdert und zu einer Familie einet.

Und die Güte und Liebe, aus der Wahrheit geboren, wie lohnet sie demjenigen, der, wenn er auch deren Mutter, die Wahrheit nicht selbst erforscht, doch ihren Werth erkennend, eifrig nach

Güte und Liebe strebt, deren richtiges, höheres Gefühl er in sich trägt und zu seinem Wegweiser nimmt, und das er auf seiner Wanderung durchs Leben stets zu vervollkommnen sucht; wie lohnt sie dem Vollzieher ihrer Gebote? O, welcher Friede herrscht in seinem Herzen nach vollbrachter, guter, gemeinnütziger, oder auch an einem einzelnen seiner Brüder geübter Wohlthat! Welche Freude strahlt aus seinem hellen Auge, wenn er eine Thräne getrocknet, einen Kummer gemildert, einen Schmerz gelindert; wenn er seinem materiellen Besitze, der Frucht der Arbeit seiner Hände, das Gepräge eines moralischen Werthes aufgedrückt, in dessen Absicht er es erworben! wenn er heimlich wie der Sünder sein Vergehen, das Gute um des Guten willen thut! Die dem Kummer Entrissenen erforschen ihn, und in glühenden Dankesworten verkünden die Geretteten seinen Namen, verherrlichen ihn die Grambefreiten; ihm lohnt die Achtung seiner Mitbürger, die ungesucht ihn überall begleitet, und sein wider seinen Willen bekannt gewordenes Wirken weckt die Güte und Liebe in denen, die sie nie gekannt, und befruchtet das Feld brachgelegener Herzen! — Ist das nicht wahre Gerechtigkeit? Entspricht die Aernte nicht der edlen Saat? Die Wohlfahrt Aller war sein Ziel; er suchte sie auf zarte Weise herbeizuführen, und siehe da, auch die Steppen decken sich mit reifen, vollen Aehren! Sein Ziel ist erreicht, das Gute that er um des Guten willen, und auf allen Fluren blüht der Liebe Blume und ihre Düfte athmet jede Brust!

Allein der Mensch stirbt. Sein leiblicher Theil kehrt zur Materie, die er selber ist, zurück, und gehet neue Wandlungen ein, unter des Lebensprincips nie rastender Thätigkeit. Das Strafamt der Gerechtigkeit übt an dem Sünderleibe, wie wir gesehen, der Lebensproceß, die Wirkung, die nach dem Naturgesetze der Ursache entspricht. Der Uebergang in die Natur ist der Materie conform; daß er beschleunigt worden, ist seines, des ihn bewohnenden Geistes Schuld, des unsterblichen, der ihn zu führen, nicht von ihm geführt zu werden, ihn zu regieren, nicht von ihm beherrscht zu werden, ihm sich incarnirte.

Und dieser unvergängliche, unsterbliche Geist findet in der Unsterblichkeit seines Wesens, in der Unverlöschlichkeit seines Funkens, die quälende Strafe seiner Unthätigkeit in gerechtem Maße zu seinem Verhalten, zu seinen unerfüllt gelassenen Vorsätzen. Er, der zur Vervollkommnung seiner selbst eines Erdenlebens Wanderung

angetreten, um Licht zu suchen und Erkenntniß, und sie unter seinen Brüdern durch das Beispiel liebevoller Thaten wie Licht und Erkenntniß sie erzeugen, und wie sie Wahrheit, aus deren Strahlenreiche er herniederstieg, ihn gelehrt, er zog es vor die schöne Wohnstätte, die er bezogen, in dunkler Nacht zu lassen, statt sie mit dem Glanze des Wissens und edler Thätigkeit zu erhellen. Sein eigenes Wesen verbarg sich in der finstern Nacht der bequemen Trägheit und wurde der willfährige Sklave dessen, den er beherrschen sollte. Den Organismus, den er leiten, mäßigen und zu längerem Thätigkeitswerkzeuge benützen sollte, gab er den blinden Leidenschaften preis und erniedrigte sich selbst, er der Meister, zu deren Instrumente.

Drum tritt er nun aus des Leibes Kerkernacht, in der er eingeschlossen war, heraus, an das Lichtmeer der weitstrahlenden und alle Räume füllenden Wahrheit, die früher einst er schon geschaut, und deren Strahlen ihn nun blenden; denn sein Funke glimmet nur; er hat nie in der Wanderung, die er jetzt verlassen, zur Flamme sich zu entwickeln gesucht, sondern seinem Vorsatze ungetreu hinter den Wolken sich verborgen gehalten, und so verschwindet er gleichsam wie die Sterne der Nacht vor der großen Sonne des Tages. Lange Dämmerung geht seinem langsamen nur allmäligen Selbsterkennen und endlich später gänzlichen Erwachen voran, und tiefe Reue, die sich an dem Lichte der reinen hohen Geister, von denen ich einen oben geschildert, nährt, deren Glückseligkeit die Belohnung oder die Gerechtigkeit, für die Wahrheit um der Wahrheit, für das Gute um des Guten willen ist, trübt ihn, bis er ein neues Prüfungsdasein, eine neue Erden- oder die Wanderung auf einem andern vielleicht noch niederern Planeten antreten kann und darf.

Ihr sehet, es bedarf für ein Jenseits der Gerechtigkeit keiner Hölle, keines Himmels. Es gibt keine ewige Verdammniß für das sündige Erdenleben, dessen selbst hundertjährige Dauer kaum eine Sekunde nur ist im Zeitenraume der Ewigkeit, und die als Strafe nicht mehr Gerechtigkeit wäre. Es gibt aber auch keinen für Strafe oder Belohnung abgegrenzten Raum im Reiche der ewigen Unendlichkeit.

Freuet euch eurer fortschreitenden Vervollkommnung, die eurem freien Willen überlassen; freuet euch, daß Belohnung und Bestrafung in dem Ziele liegt, das ihr erreichen wollet, das ihr verfolgen oder von dem ihr lassen könnet, denn wie die Wahl steht euch die

Rückkehr offen, und Beides ist euer Verdienst oder eure Schuld. Forschet in der Natur, befolget ihre Gesetze und ihr werdet nie die Reue kennen lernen. Amen. Julien d'Offray.

Beiträge zur Erkenntniß des magnetischen Hochschlafes.

(Fortsetzung.)

In Betracht der Vorhersagungen geschichtlicher Ereignisse, muß ich mich darauf beschränken, zu erwähnen, daß sich dieselben meistens auf die einzelnen Katastrofen des Krieges von 1870—71 bezogen.

Leider ist es mir nur möglich anzuführen, daß die das Schicksal Napoleon des III. betreffende Prophezeiung versiegelt im Archive des spiritischen Vereines aufbewahrt wird, daß ich aber dieselbe aus verschiedenen naheliegenden Gründen vorläufig nicht der Oeffentlichkeit übergeben kann.

Hingegen will ich die interessantesten Fälle von gestellten Diagnosen und erzielten Heilerfolgen bei Kranken detaillirt anführen, und beginne in dieser Hinsicht bei mir selbst.

Durch eine hartnäckige und acute Verkühlung hatte ich ungemein heftige Muskelschmerzen in den Achselhöhlen und große Athmungsbeschwerden, so daß ich wähnte, mir eine Rippenfellentzündung zugezogen zu haben.

Herr D. magnetisirte die schmerzhafte Stelle, und gab mir auch eine Anweisung durch Auflegung meiner eigenen Hand, die heilbringende Wirkung des Magnetismus zu unterstützen, indem er erklärte, daß durch die dabei sich entwickelnde Wärme und den magnetischen Strom, das gesammte gesunde Fluid in die leidende Stelle eindringen, und den krankhaften Stoff verdrängen würde. Indem er ein Tuch durch anhaltendes warmes Hauchen magnetisirt hatte, welches ich mir auflegte, und während mehrerer Nächte die Anweisung meines Magnetiseurs befolgte, war ich nahezu völlig hergestellt; die auffälligste Wirkung brachte aber ein Medikament hervor, welches ich mir selbst im magnetischen Schlafe in lateinischer Sprache verschrieb.

Es war dies ein äußerliches Mittel, welches auf der schmerzhaften Stelle eingerieben wurde, und welches den Schmerz im Verlaufe von 12 Stunden gänzlich hob.

Von meinem Magnetiseur ein anderes Mal ersucht, ihm seinen Gesundheitszustand zu schildern, that ich dies mit großer Schärfe und verordnete ihm ein sehr wirksames Mittel.

So verordnete ich meinem ersten Arzte, der mich anfänglich allein behandelnden Dame, jedesmal die Mittel zur Hebung ihres Unwohlseins, ja selbst in Fällen ernstlicher Erkrankungen ward sie durch die von mir im magnetischen Hochschlafe angegebenen Mittel einzig und allein, hergestellt.

Fräulein E., welche schon seit längerer Zeit an einem Magenübel litt, wendete sich an Herrn D. mit der Bitte, eine Diagnose über ihren Zustand zu erhalten, worauf mich besagter Herr D. mit meiner Zustimmung magnetisirte, im magnetischen Hochschlafe nach hergestelltem Rapporte mit der Leidenden stellte ich eine sehr genaue und treffende Diagnose, und gab auch ferner einige Mittel zur Hebung des Uebels an.

Die Diagnose, so wie die verordneten Mittel führe ich hier an: „Die Schleimhäute des Magens sind gänzlich geschwächt und unfähig, den nöthigen reagirenden Magensaft zur Verdauung zu liefern, die Schleimhäute bedürfen der Stärkung; möge Fräulein E. daher Früh und Abend je 15 Tropfen Gastrophan zu sich nehmen. Nach vierwöchentlichem Gebrauche wird ihr Leiden bedeutend gelindert sein, der Magen wird fähig werden, das Genossene zu verarbeiten; es ist zwar ein herbes Medikament, doch ist es von vorzüglicher Wirkung.“ In weiterer Folge erhielt Fräulein E. folgendes Recept von mir verordnet:

Rp. Tinct. rhei. aquos.
unciam et semis
natri carbon. dep.
drachmam.

Mit der Bedeutung von diesem Medikamente vor jedem Speisen einen Kaffeelöffel voll zu nehmen. Nach der Versicherung der Kranken macht sich die heilsame Wirkung dieser Medikamente schon sehr bemerkbar, so daß man sich überzeugt halten dürfe, daß die gänzliche Heilung dieses mehrjährigen Uebels eintreten wird.

Frau R. an einem gichtähnlichen Schmerze in den Lendengegenden leidend, wendete sich auch an meinen Magnetiseur, worauf

ich durch denselben in magnetischen Hochschlaf versetzt, folgendes Medikament verschrieb:

Rp. Liniment. volatil.
unciam semis
amon. puri liquid.
drachmam.

Dieses in der Schmerzgegend einzureibende Medikament, brachte auch alsbald die angehoffte Wirkung hervor, und erlöste die Frau von ihren Schmerzen, welche sie schon längere Zeit duldete ohne ein Mittel zu ihrer Hebung erhalten zu können.

Doch nicht nur am Orte allein verordnete ich im magnetischen Schlafe Mittel, sondern auch auf weite Entfernugen, wobei es genügte, wie ich schon früher erwähnt, den Rapport mit der leidenden Person durch Auflegen einiger Haare zu bewerkstelligen.

Frau von K., welche an einer heftigen Gicht im Rückenmarke schon längere Zeit litt, und eben deswegen nach Bad Pistjan gezogen war um von den Schlammbädern Heilung zu erhoffen, die aber nicht eintrat, wendete sich an die mich behandelnde Dame, und erbat sich eine Diagnose, sowie allfällige Mittel zur Hebung ihres Leidens.

Ohne sie je gekannt zu haben, bestimmte ich mit überraschender Schärfe ihren ganzen Charakter, sowie die Art ihrer Krankheit und deren Ursache, und theilte mehrere Mittel mit, welche von wesentlichem Erfolge gewesen wären, wenn die Kranke die im Schlafe von mir gegebenen Anordnungen befolgt hätte. Daß sie dieselbe nicht beachtete, sagte ich in einer folgenden Sitzung, und von meinem Arzte darum befragt, erhielten wir die Bestätigung meiner Aussage.

Fräulein C., seit mehreren Jahren schon gelähmt an beiden Füßen, in Graz domicilirend, wurde seit einigen Monaten von einem Herrn S. v. S. der einige Magnetiseurkraft besitzt, behandelt, derselbe konnte aber durchaus keinen wesentlichen Fortschritt in der Heilung constatiren, und wandte sich daher mit der Bitte, mich im magnetischen Hochschlafe um ein Heilverfahren, sowie einige Mittel zu befragen an die mich behandelnde Dame.

Bei der folgenden Sitzung äußerte ich, daß es selbst dem besten Magnetiseur nie gelingen würde, die Kranke vollkommen herzustellen, wohl aber dieselbe zur Bewegung auf Krücken zu bringen.

Meine Aussagen bestätigten sich vollinhaltlich, denn die Kranke mußte nach 12monatlichen vergeblichen Leiden anderweitig Hilfe suchen.

Ich kann hier nicht alle einzelne Fälle detaillirt anführen, sondern muß mich begnügen zu erwähnen, daß solche sehr häufig waren, daß ich auf große Entfernungen hin das Leiden der Kranken erkannte und die Diagnose stellte, welche auch immer zutraf.

Dieses Hellsehen auf große Entfernungen erstreckte sich aber nicht bloß auf den physischen Zustand der leidenden Person, sondern ich erkannte auch im magnetischen Schlafe die intellectuellen Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften, den Charakter der Person, und konnte in vielen Fällen von mir gänzlich fremden Personen angeben, welche Gesinnungen sie zu Personen hegten die mir bekannt waren, und um welche ich befragt wurde. Manchmal traf es sich, daß die mich behandelnde Dame die bestätigenden Beweise meiner Aussagen erhielt und ehe sie es glaubte.

Besonders sagte ich böswillige Absichten mit großer Bestimmtheit voraus; und ich weiß keinen Fall, daß meine Prophezeiung Lügen gestraft wurde, in wenigen Tagen traf die Bestätigung zu.

Wie dieses klare, helle Sehen erklärlich sei, weiß ich noch nicht anzugeben, und muß die diesbezüglichen Untersuchungen den Physiologen überlassen, daß diese Thatsachen aber volle Wahrheit sind, kann von vielen Personen von anerkannter Wahrheitsliebe bestätigt werden.

Wir wollen zur besseren Uebersicht in der nächsten Fortsetzung, ähnliche Fälle von Somnambulismus und die dabei gemachten Erfahrungen, sowie besondere dabei aufgetretene Erscheinungen aus verschiedenen Ländern hier anführen.

Daß diese Fälle von magnetischem Hochschlafe nicht sporadisch, sondern ziemlich verbreitet sind, und deren Zahl jedenfalls größer ist als man glaubt, da man viele der damit verbundenen, sie einleitenden Erscheinungen gar nicht oder zu wenig beachtet, geht aus dem Umstande hervor, daß doch jeder Mensch magnetisches Fluid besitzt, daß aber die Menge und Intensität dieses in wenigen Personen so groß ist, als es nothwendig wäre, um somnambulische Erscheinungen wachrufen zu können.

Wir betrachten es als einen großen Fortschritt in den Heilwissenschaften, daß selbst von den ungläubigsten Aerzten die Thatsache des Magnetismus im Menschen nicht mehr geläugnet werden kann, und daß diese Kraft ein Factor wurde, mit dem man rechnen muß.

Dr. Ch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jesuiten.

(Fortsetzung.)

Wir entlehnen noch dem Verfasser des „Maudit“ (der Verfluchte) folgende Citate:

„Die Gesellschaft Jesu nimmt drei Arten Menschen in ihren Schoß auf: reiche Leute, wenn sie auch weder Geburt noch Talent haben; Männer von Geburt ohne Talent noch Vermögen; Männer von Talent, ohne Vermögen und Geburt. Sie lieben die erstern als diejenigen, welche den mächtigen Hebel liefern, womit man die Welt in Bewegung setzt, das Gold. Diese Väter füllen die Kassen der Gesellschaft. Ein armer Orden würde nichts ausrichten. Ignaz von Loyola, welcher ein Heiliger war, hatte seinen Orden auf die Grundlage völliger Entblößung von den Reichthümern dieser Welt gestellt; und in den von den Päbsten nach und nach approbirten Constitutionen ist der Orden unter die Bettelorden gereicht. Dies Alles hat in dem heroischen Zeitalter der Gründung fortgedauert. Die Nachfolger des Heiligen, Lagnez und Aquaviva begriffen, daß ein armes, abgesondertes, duldendes Leben im Schooße eines Ordens, der die Nothdurft des nächsten Tages von dem Almosen der Mildthätigkeit erwartete, eine schlechte Rolle mitten im Jahrhunderte spielen würde. Sie beeilten sich auch den Artikel der Constitutionen, welcher den Besitz verbietet, als todten Buchstaben liegen zu lassen, und machten alle Anstrengungen um dem Orden das Uebergewicht zu sichern, welches der Reichthum giebt. Die neuern Jesuiten verheimlichen mit der größten Sorgfalt diese radikale Abweichung von ihrer ursprünglichen Institution . . .“

„Die Laien-Jesuiten oder J e s u i t e n in k u r z e r Robe sind mit der Gesellschaft Jesu durch Interesse verbunden. Sie hängen vom General ab, dem sie das einfache Gelübde des Gehorsams ablegen und dürfen keinen andern Beichtvater haben, als von der Gesellschaft. Der Orden verpflichtet sich, sie zu schützen, ihnen in allen Verhältnissen zu helfen, wo sie oder ihre Angehörigen dessen bedürfen sollten. Die Affiliirten tragen immer ein Skapulier; Form, Farbe und Stoff sind dieselben für Alle . . .“

„Es gibt im Orden ein kräftiges Princip. Dieses Princip ist die Vereinigung: die Vereinigung, deren ganze Macht die moderne Welt noch nicht kennt, deren sie sich aber als Hebel bedienen

wird, um die Hindernisse hinwegzuheben, welche die Civilisation hemmen ..."

„In den Missionen sind die Jesuiten wahrhaftig groß gewesen. Wisset ihr den Grund? Weil es bei den Missionen mehr der Männer des Glaubens, des Muthes, als geschickter Männer bedarf. Da muß man sich bis zum Heroismus erheben, und dem Tode trotzen, nicht dem Tode auf dem Schlachtfelde, sondern dem Märtyrertod; weil man bei den Missionen nicht mehr in der engen, erstickenden Atmosphäre eines Religionshauses lebt. Wenn der Missionär die Savannen durchzieht, geht die Angeberei nicht mehr neben ihm. In den Missionen liebt der Geistliche seine Brüder, die bei ihm sind, seine Mühseligkeiten, seine Gefahren theilen. Er ist nicht mehr in einem Kreise kleinlicher Vorschriften eingeschlossen; er darf Er selbst sein, sich seiner persönlichen Initiative hingeben, das Gute thun wie er es versteht. Die Regel schreibt dem Unvorhergesehenen kein Verhalten vor. Man setzt sein Leben nicht auf Befehl aus, sondern aus Hinreißung."

„Nicht umsonst wirft man den Jesuiten vor keine Vaterlandsliebe zu haben, und Fremde in ihrem Lande zu sein; Freunde der Regierung, wenn diese Regierung einwilligt, sich von ihnen leiten zu lassen; unversöhnliche Feinde, wenn sie dagegen ihren Weg außerhalb des politischen und religiösen Programmes derselben nehmen will. Wie vermöchten sie ihren Zöglingen die Liebe zum Vaterlande, den Wunsch es frei und blühend zu sehen, einzuflößen, da für sie das Wort Vaterland keinen Sinn mehr haben kann! Sie träumen nur den Glanz des idealen Vaterlandes, die unter das Joch der Theokratie gebeugten Nationalitäten, die von Gregor VII. gewollte Universal-Monarchie. Die Jesuiten halten sich für stark genug dieses Utopien zu verwirklichen. Je weniger sie in dieser wirklichen Welt Bürger sind, desto mehr werden sie den Augenblick des künftigen Reiches beschleunigen, wo der Pabst unbeschränkter König auf Erden mit dem General der Jesuiten, als Majordomus, sein wird. Alle Institutionen, welche in Frankreich, in Deutschland, Spanien, Italien, in Amerika sich zu diesem Plane in Opposition befinden, müssen von den Söhnen Loyola's bekämpft werden. Vor der rothen Fahne des hl. Ignatius sollen alle Fahnen sich neigen."

„Die Jesuiten reden sich gerne ein und möchten besonders es den Völkern einreden, daß sie der Schlußstein der Gesellschaft seien, daß, wenn sie gestürzt, die sociale Ordnung sich nicht mehr erhalten

könne... Gott selbst würde ihre Streitsachen übernehmen; und die Herrscher und Völker würden hart gezüchtigt werden, wenn sie die Kinder des hl. Ignatius anrührten. Ludwig der XVI. hat das Schaffot bestiegen, weil Ludwig der XV. die Jesuiten verbannt; und ohne die Ordonnanzen von 1828 und 1845 gegen die berühmten Väter würden Karl X. und Ludwig Philipp nicht den Weg in's Exil haben einschlagen müssen. Aber nach den nämlichen Schriftstellen des „Univers" und „Bienpublic" ist der Teufel der Urheber aller Revolutionen; wenn dem so ist, so haben sich die Jesuiten über den Herrn Satanas nicht zu beklagen. Ohne die Revolutionen von 1830 und 1848 wären sie vielleicht niemals wieder nach Frankreich zurückgekehrt; würden sie den größten Theil der belgischen Katholiken nicht unter ihrem Joche halten, die französische Geistlichkeit nicht an ihrem Schlepptau ziehen und ihr den Ultramontanismus, als einen Glaubensartikel auferlegen ... Belgien war kaum frei, so bedeckten sie es mit ihren Anstalten. Das Collegium vor Namur, das von Alost, waren nach demjenigen von Brugelette, bei Ath, ihre ersten Besitzergreifungen. Im Jahre 1834 zählte man in Belgien hundert siebenzehn Jesuiten, zehn Jahre nachher gab es deren bei fünfhundert und die Zunahme hat fortgedauert ..."

„Da, wo nicht das Gewissen der unbestechliche Hüter der Tugend ist, braucht man die geheime Polizei mit ihrem schmählichen Verfahren."

„Die Angeberei, die Tugend der Mönchsorden, hat in der Gesellschaft Jesu ihre höchste Vollkommenheit erreicht; man hat sie, wenn auch nicht zu einer vierten göttlichen Tugend, so doch zu einer der Haupttugenden gemacht ..."

„Wahrhaftig, sagte Pater Escobar, wenn ich so viel verschiedene Meinungen in Betreff der Moral betrachte, so halte ich es für eine glückliche Wirkung der Vorsehung, daß diese Mannigfaltigkeit der Meinungen uns das Joch des Herrn recht angenehm tragen läßt. Demnach wollte es die Vorsehung, daß es bei den moralischen Handlungen mehrere Wege zu befolgen gebe, und daß eine und dieselbe Handlung für gut gefunden werden könne, ob man nach der einen Meinung handle oder nach der entgegengesetzten.

(Curs. theol. tract. 3, disp. 15, sect. III. §. 48.)

Man liest in den Constitutionen (Examen général p. 29): „Damit der Ausdruck der Sprache den Meinungen zu Hilfe komme, ist es nützlich sich anzugewöhnen, zu sagen, nicht: Ich habe Eltern, ich habe Brüder; sondern: ich hatte Eltern, ich hatte Brüder."

„Hatten zu einem so vollkommenen Leben gebrachte Männer nöthig, daß man ihnen sogar die Berührung der Hand eines Kindes untersagte? (Siehe Regul. comm. XXXIV. p. 542.) Endlich gingen die Vorschriften so weit, sogar Hunde und Katzen zu verbieten. (Regul. comm. XXXIV. p. 543.) Dahin führt die widernatürliche Anhäufung von Clausnern jedes Alters unter allen Culturstufen, in allen Himmelsstrichen . . . Man soll es erfahren und genau wissen, daß eine Handbewegung zu einem schändlichen Gedanken führen, und diejenigen, die das beschauliche Leben der Engel pflegen, in verächtliche Sodomiten verwandeln kann. Entweder hat man alle diese Männer verleumdet, oder die mönchische Anstalt ist noch weit mehr, als das Cölibat eine tief lasterhafte Anstalt."

„Wie viele, glaubt man, unter den jungen Leuten, die aus St. Acheul austreten, gibt es, die „fest bleiben" d. h. im ersten Jahre um Ostern zum Abendmale gehen? Einen unter dreißig. Die übrigen neunundzwanzig werden schlechter, als Alles, was aus den Schulen hervor kommt." (Correspondenz von Lamennais, 18. Mai 1826.)

„Wie ungeschickt war die Gesellschaft Jesu, als sie von den Päbsten wiedereingesetzt, nicht begrin hat, daß eine neue Ordnung beginne, und daß die erste Bedingung der Dauer, wie der Größe und Heiligkeit der Aufgabe, die sie in dieser auf neuen Grundlagen ruhenden Gesellschaft erfüllen konnte, darin bestand, sich die neuen Prinzipien anzueignen, mit dem Jahrhunderte zu gehen, ihrer Zeit und ihrem Lande anzugehören, anstatt sich den kolossalen und aberwitzigen Kampf aufzuerlegen, die Menschheit zu den Institutionen zurückzutreiben, welche Gregor VII. im Flor des Mittelalters träumte, und welche die neuere Welt mit einem unversöhnlichen Abscheu von sich weisen wird."

„Ihr könnet die Wahrheit, die Vernunft, die Expansivkraft des Fortschrittes nicht ewig herausfordern, ohne daß diese Wahrheit euch entlarvt, diese Vernunft euch Einhalt thut, diese Kraft euch erdrückt . . ."

„Es gibt zu allen Epochen einen Strom von Ideen, die von der Gesellschaft angenommen werden; alle ihre Mitglieder müssen sich verstehen und ihre vereinigten Stimmen müssen eine einzige Stimme bilden, bestimmt die empfangene Lehre zu verbreiten. Niemand hat das Recht sie zu erörtern. Möge sie seinen Neigungen, seiner Vernunft widerstreben; möge er sie für gefährlich, unverständig

halten, mag sein; das ist seine persönliche Meinung; aber es ist ihm untersagt zu suchen sie zu bekämpfen. Die Führer des Ordens sagen:

„Prediget diese Lehre; lasset sie vermittelst der Belehrung, der Kanzel, des Beichtstuhls, der Leitung der Beziehungen zur Welt in die Massen dringen. Man muß gehorchen. Hier muß man Jesuit sein; das tanquam ac cadaver ist unerläßlich."

Dies erklärt wie viele rechtschaffene Jesuiten, welche persönlich Anhänger der spiritischen Ideen sind, dahin gebracht werden, unsere Philosophie zu bekämpfen.

„Viele unter ihnen sind sehr ehrwürdige Männer; einige sind heilige Priester."

„Sie werden fortfahren das Gute zu thun, indem sie ihrem Gewissen folgen, sie werden blos ohne es je gewußt zu haben, die Werkzeuge der gewaltthätigsten und eben dadurch der Menschheit gefährlichsten Verbindung gewesen sein, die je in den Annalen der Welt gefunden werden. Sie werden die sonderbare Erscheinung geboten haben, ohne welche die Sympathien und der leidenschaftliche Haß, die man ihnen entgegenbringt, sich nicht erklären lassen, von Männern, die individuell rechtschaffen sind und das Gute wollen, die aber kraft eines geheimen Planes, den sie, ohne ihn zu kennen, verwirklichen, zur endgiltigen Unterjochung aller Freiheit auf Erden mitwirken.

„Gott verzeihe diesen Männern um ihres redlichen Glaubens willen!"

„Und die neuere Welt möge sich wohl bewußt werden, daß sie gegen diese fanatisirten Agenten einer verborgenen und störrigen Macht ihren letzten Kampf für den Triumph der Freiheit zu bestehen hat."

Der für diese Studie beschränkte Raum gestattet uns nicht, alle moralischen und politischen Entwickelungen, noch die Wechselfälle dieser Gesellschaft zu verfolgen, deren Regeln und Organisation uns durch ihre Constitutionen bekannt gegeben werden.

Liebhaber können mit Nutzen das Werk: Moralische und politische Lehren, Gewissensfälle und Aphorismen der Jesuiten, im textmäßigen Auszuge und wörtlicher Uebersetzung der Schriftsteller der Gesellschaft Jesu (Paris, 1844) lesen.

„Wenn zufällig," sagt der Verfasser dieses Sammelwerkes, „einige unserer Prälaten, welche Hirtenbriefe oder Feuilletons zu

Gunsten der Jesuiten schreiben, den Einfall haben, dieses Buch zu durchlesen, so können sie sich überzeugen, daß es nicht die Parlamente und die Universitäten allein sind, welche früher als Gegner der Jesuiten auftraten, sondern bei Gelegenheit auch die Päpste und in der französischen Geistlichkeit alle Männer, welche mit Recht denken, die Moral dürfe nicht erörtert, sondern sie müsse geübt werden; sie sei von dem Augenblicke an vernichtet, wo sie der Meinung zum Opfer gebracht wird, besonders wenn diese Meinung das Interesse zum Ausgangspunkte nimmt.

Wir wollen hier nur einige aufs Gerathewohl diesem Werke entnommene Punkte anführen.

1. Capitel. Meineid. — Es ist an und für sich nichts Schlechtes, Zweideutigkeit zu gebrauchen, selbst beim Eide; daraus folgt, daß es keinen Meineid gibt.

2. Capitel. Frage: Ist es Jemanden wegen der Noth, in welcher er sich befindet, erlaubt zu stehlen?

Antwort: Es ist ihm, sei es heimlich oder öffentlich, erlaubt, wenn er kein anderes Mittel hat, seinem Bedürfnisse abzuhelfen; es ist weder Diebstahl noch Raub, weil alsdann, nach dem natürlichen Rechte, alle Dinge gemeinsam sind. Es ist auch sogar Dritten erlaubt, heimlich das Gut Anderer zu nehmen, um dem Nächsten in ähnlichen Fällen zu helfen.

3. Capitel. Selbstmord und Vatermord. Pater Fagundez, IX. Buch, über den Dekalog, spricht sich folgendermaßen aus: „Es ist dem Sohne erlaubt, sich über die Ermordung seines Vaters, die er im Rausche verübt, zu freuen, und zwar wegen der großen Reichthümer, die er von ihm erbt.“

4. Capitel. Majestätsbeleidigung und Königsmord. Jacques Clement, ein Dominicaner, geboren zu Sorbonne, einem kleinen Dorfe im Autunesischen, studirte die Theologie in einem Collegium seines Ordens. Als er von Theologen, an die er sich gewendet, belehrt worden, daß es erlaubt sei, einen Tyrannen zu tödten, stieß er Heinrich III. ein vergiftetes Messer, das er in der Hand verborgen hielt, in den Unterleib. Ein Streich glänzender Kühnheit! Eine denkwürdige That! Die Ermordung des Königs verschaffte ihm einen großen Ruf.

Sagen wir zur Rechtfertigung der Jesuiten, daß sie nicht die Einzigen waren, welche im sechzehnten Jahrhunderte die Theorie des Königsmordes behaupteten. Sie sprachen wie St. Thomas:

welcher in einer speciellen Theorie bestätigte, es sei erlaubt, einen Tyrannen zu tödten. Der Verfasser des **Maudit** (der Verfluchte) behauptet, daß im neunzehnten Jahrhunderte der Theologe Bouvier, welcher Bischof von Mans geworden, in seiner klassischen Theologie, welche viele Seminaristen angenommen, dieselbe Sprache geführt hat. Diese mit der Vorschrift der Zehngebote: „Du sollst nicht morden," im Widerspruch stehende Lehre ist eine der Verirrungen der barbarischen Skolastik des Mittelalters.

Wir haben in Nr. 17 des „Phare", als wir vom göttlichen Rechte sprachen, gesehen, wie weit die Elasticität der Moral der Jesuiten in Betreff der Könige und der Mächtigen der Erde zu gehen vermochte. Pater Letellier und andere Jesuiten und tutti quanti waren es, welche die Dragonaden, Hinrichtungen und Aechtungen der Camisarden, den Widerruf des Edicts von Nantes hervorgerufen haben.

Als Corollarium zum göttlichen Rechte wollen wir hier an die Danksagungen und das Freudengeschrei des Oberhauptes der französischen Bischöfe, des mächtigsten und beredtesten von allen, erinnern, welcher Ludwig XIV. ob dieser Menge Verbrechen verherrlichte.

„Verkünden wir," ruft Bossuet aus, „dieses Wunder unserer „Tage, lasset uns dessen Erzählung den künftigen Jahrhunderten „mittheilen.

„Ergreifet eure heiligen Federn, ihr, die ihr die Annalen der „Kirche schreibet. Eilet, Ludwig den Constantinen und Theodosen „an die Seite zu stellen.

„Die erstaunte Welt sieht in diesem so neuen Ereignisse das „sicherste Zeichen, wie den schönsten Gebrauch der Macht, und das „Verdienst des Fürsten noch anerkannter und verehrter als seine „Macht selbst. Gerührt von so vielen Wundern, laßt uns unsere „Herzen ausgießen über die Gottesfurcht Ludwigs. Lasset uns unser „Freudengeschrei bis zum Himmel erheben und sagen wir zu diesem „zweiten Constantin, zu diesem zweiten Marcian, zu diesem zweiten „Carl dem Großen, was die sechshundert und dreißig Väter einst „im Concilium zu Chalcedonien sagten: „„Du hast den Glauben „„befestigt, du hast die Ketzer vertilgt; das ist das würdige „„Werk deiner Regierung, das ist ihr eigentlicher Charak„„ter. Durch dich hat die Ketzerei aufgehört zu sein."" Gott allein „hat dieses Wunder bewirken können. König des Himmels, erhalte

„den König der Erde! Das ist der Wunsch der Kirchen, das ist „der Wunsch der Bischöfe." (Trauerrede auf den Kanzler Letellier. Paris, 1744.)

. . . .

Ohne bis zu den Vätern des Chalcedon'schen Concils zurückzugehen, welches im Jahre 451 gegen Eutiches gehalten worden, hätte Bossuet ihm viel näher liegende ähnliche Traditionen religiösen Fanatismus finden und seine Beredsamkeit damit begeistern können. Er hätte z. B. die Bischöfe der Provinz Sens anführen können, die in den Jahren 1527 und 1528 zu Paris unter dem Vorsitze des Cardinals du Prat, dem würdigen Kanzler Franzens I. versammelt waren.

Diese Prälaten, nicht zufrieden, die Reformirten mit dem Bannstrahl zu zermalmen, rufen allerlei geistliche und zeitliche Mittel an, um die christlichen Fürsten zu ermahnen, gegen die Ketzer und deren Schriften die ehemaligen Ausrottungsedicte zu erneuen.

Man hört oft Leute, die nicht an das Christenthum glauben, folgende Sprache führen: „Wozu ist es gut, an die Irrthümer von „Zeiten zu erinnern, die nicht mehr wiederkehren können? Was „nützt es, über die Verbrechen eines Fanatismus unwillig zu werden, der unserer Zeit nicht mehr angehört? Würden die gegenwärtige Ansicht und die allgemeinen milderen Sitten den Ueberspanntesten und Verwegensten unserer Tage selbst es gestatten, die religiösen Verfolgungen zu erneuern, und ist es nicht weise, die „Erinnerungen daran lieber mit einem Schleier zu bedecken, als sie „wie eine an ein Jahrhundert gerichtete Mahnung auszugraben, das „damit nichts zu thun hat?" Es liegt in dieser Sprache ein Schein von Klugheit, der eine große Summe Unbesonnenheit und eine große Unkenntniß des Menschenherzens in sich birgt. Der religiöse Fanatismus ist wesentlich verfolgungssüchtig; wenn man ihn gewähren läßt, würde er gar bald, trotz der allgemein milderen Sitten, wieder eben so grausam werden, wie er es in den schlimmsten Tagen der Zeiten der Finsterniß nur zu sein vermochte. Höret vielmehr: In Paris erscheint ein in Rom gerne gelesenes Journal, in welchem ein Theil der französischen Geistlichkeit ihren täglichen Bedarf an Theologie, Moral, Geschichte und Politik ganz zubereitet findet. Oeffnet das „Univers religieux"; ihr werdet darin, vom Hauptredakteur unterzeichnet, Folgendes lesen: „Der Erzketzer, von der Kirche verhört und überwiesen, wurde dem weltlichen Arm überliefert

18*

und mit dem Tode bestraft. Nichts schien jemals natürlicher und nothwendiger. Mehr als hunderttausend Menschen kamen in Folge der Ketzerei Wiclefs um; die des Johann Huß brachte deren noch mehr um's Leben; wie viel die Ketzerei Luthers Blut vergossen hat, läßt sich nicht ermessen, und es ist noch nicht aus. Nach drei Jahrhunderten stehen wir am Vorabende eines Wiederbeginns. Was mich betrifft, so bedaure ich, ich gestehe es offen, daß man Johann Huß nicht früher verbrannt, daß man Luther gar nicht verbrannt, und daß sich kein Fürst gefunden, der gottesfürchtig und politisch genug gewesen wäre, einen Kreuzzug gegen die Protestanten in Bewegung zu setzen"[1]).

Die Abonnenten des Univers haben nicht das Bedürfniß gefühlt, zu erklären, daß dies nicht der Ausdruck ihrer Gedanken, ihrer Wünsche und Hoffnungen sei, und, wenn man nur den Anforderungen der Logik Rechnung trägt, so muß man, weit entfernt, sie ob dieses Stillschweigens zu tadeln, sie im Gegentheil darum loben. Herr Veuillot und seine Anhänger sind in der That die einzigen Katholiken unserer Zeit, die die reine theologische Tradition zu erhalten wagen, welche immer wesentlich eine Feindin der menschlichen Vernunft und der freien Forschung war. Examen critique des doctrines de la religion chrétienne, par Patrice Larroque. Paris 1860.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spiritismus im Heidenthum.

Historisch-kritische Betrachtungen über die alten Religionen.

8. Priester.

Die Erscheinung der Priester bezeichnet eine sehr wichtige Epoche in der Geschichte der Religion und in dem allgemeinen Zustande der Menschheit.

Obgleich man sie schon in den ersten Dämmerungen des gesellschaftlichen Lebens eingesetzt findet, so kann man doch nicht annehmen, daß sie die Religion erfunden haben; ihre Aufgabe war

[1]) Nummer vom 26. August 1851.

den verborgenen Keim derselben zu pflegen, ihn zu entwickeln und ihm die gehörige Richtung zu geben. Sie setzten zwar was zuerst nur unsicher und ungewiß war, fest, machten das was früher unbestimmt und unbeständig war, dauernd, gestalteten Ahnung und Intuition in Lehrsatz um, verwandelten den Traum in positive Wahrheit, erhielten den Glauben durch Formeln, verstärkten die Andacht durch äußere Gebräuche; allein sie setzten anderseits gewaltsamen Zwang an die Stelle des freien Gewissens, und legten den geheimsten Gedanken der Seele ihr Joch auf. Und da das, was den Laien vorübergehender Eindruck, momentane und flüchtige Regung des Herzens war, ihre Hauptbeschäftigung, ja das alleinige Studium ihres Lebens ausmachte, so folgte daraus, daß sie geleitet von richtiger Forschung oder verleitet von der Phantasie, den Faden der heiligen Traditionen fortspinnen, den aufrichtigen natürlichen Glauben in künstliche Systeme verändern, und daher je nach ihrem Wissen und guten Willen, oder nach ihrer Unwissenheit und bösen Absicht in das religiöse Streben der Menschen, Erhabenheit oder Verderbniß bringen konnten.

9. Allgemeine Charaktere des Priesterthums.

Im Dienste der Götter und zur Erhaltung und Verbreitung des religiösen Gedankens, sehen wir überall eine Priesterkaste eingeführt werden oder von selbst entstehen, welche kraft ihres Mandates immer eine je nach den wahren Grundsätzen wohlthätige, aber wegen des Mißbrauches unermeßlich gefährliche und schädliche Macht über die Seelen ausüben mußte.

Fragen wir die leidenschaftslose Geschichte und sie wird uns unglücklicherweise mit der unerbittlichen Sprache der Thatsachen antworten, daß mit sehr seltenen Ausnahmen, das Priesterthum immer und allerorten durch Anwendung jeder List herrschsüchtiger Politik seine Macht zu befestigen und zu erweitern gesucht hat; daß das Priesterthum allezeit und allerorts mit allen Anstrengungen dahin gestrebt hat, die Völker wie ebenso viele Kinder ewig unter seiner Vormundschaft zu halten, nicht nur in den zur Religion gehörigen Dingen, sondern auch in den zeitlichen (weltlichen) Angelegenheiten; daß das Priesterthum um die gotteslästerliche Absicht zu erreichen, die Religion durch heterogene Zusätze fälschte, den Verstand des gemeinen Volkes durch den Aberglauben verfinsterte und verdummte, statt der freien Prüfung seine eigene Autorität auf-

erlegte, und die Kraft der Ueberzeugung durch die Schrecken der grausamen Folter, der Scheiterhaufen und anderer Hinrichtungen ersetzte; daß das Priesterthum das Monopol der Wissenschaft, und damit die Regierung des Staates an sich gerissen; daß das Priesterthum die blind gemachten Bevölkerungen nach Belieben ausgesogen, und höchstselbstsüchtig sich alle Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft angeeignet, ohne jemals ihren Lasten sich zu unterziehen.

Ein solches Abirren des Priesterthums von seiner erhabenen Aufgabe, muß im Geiste des Philosophen Verachtung und Unwillen erwecken; dessen ungeachtet darf man nicht vergessen, wie dasselbe, abgesehen von der unumgänglichen Nothwendigkeit, von der es eine Zeit lang für die Menschen von religiöser Seite war, in entferntern Zeitaltern eine wohlthätige Macht auf sie ausgeübt, da ohne das Priesterthum die Völker nur allzulangsam aus der Barbarei heraus getreten wären, und daher auch bürgerliche Gesellschaften nur um den Preis weit größerer Anstrengungen gegründet, den Handel nicht so erweitert, Künste, Wissenschaften nicht mit so glänzenden Erfolgen gepflegt hätten; ohne dasselbe wären die Nationen unausbleiblich hier die Opfer der Anarchie, dort der der wildesten Tyrannei geblieben. Man füge dem noch hinzu, daß selbst die stolze Trennung der Priester von den Laien, (denn die sich selbst so nennenden Söhne oder Lieblinge der Gottheit betrachteten, entweder als wirkliche Herrscher, oder wenigstens als eine höhere und bevorzugte Kaste, die übrigen Sterblichen mit stolzer Verachtung) weniger demüthigend erschien als der Hochmuth eines Usurpators oder die Uebermacht des Militarimus, weil die ihnen dargebrachte Huldigung sich auf das Gefühl der Unterwerfung unter göttliche Mächte stützte, und man in dem Priester nur den Gott verehrte, dem er diente.

10. Mythen.

Mit der Institution des Priesterthums entstanden die gelehrten Religionen, und durch diese, zahllose Sinnbilder und Mythen, kraft deren der Glaube ihrer Anhänger wie in einen Zauberkreis gefesselt, das Uebernatürliche dem Positiven untergeordnet und von diesem oft erstickt wurde; es bewerkstelligte sich eine sehr strenge Abgrenzung unter den verschiedenen Religionssystemen und die Zahl derselben vermehrte sich daher außerordentlich.

Auf den ersten Anblick ist man geneigt, diese Mythen für Ausgeburten zügelloser Phantasie oder für Denkmäler der krassesten Un-

wissenheit zu halten; wenn man sie aber einer unparteiischen und eingehenden Prüfung unterzogen, überzeugt man sich, daß beinahe alle entweder eine philosophische, astronomische, physische, historische Lehre, oder einen Grundsatz gesunder Moral in sich schließen.

Die Mythen sind unter einander nach Zweck, Schluß, Form und Bedeutung sehr verschieden. Aus vielen können wir mit Gewißheit den Ursprung in der figürlichen Sprache der Orientalen, in mißverstandenen oder sehr viel gedeuteten Hieroglyphen u. dgl. darthun, oft ist es uns gegönnt, die Mythe selbst unter den vielfältigen Entstellungen, Verunstaltungen, die sie bei dem Uebergange von einer Zeit in die andere, von einem Lande in das andere, erlitten hat, bestimmt zu erkennen. Wahr ist, daß bei ihrer Erklärung uns noch manche Lücken und mancher Zweifel übrig bleiben, meistens wegen der neuern Gelehrten, welche, wie in alle Gebiete durch Neuerungs- und Hypothesensucht auch in dieses nicht wenig Dunkelheit gebracht haben, weil sie den unverbesserlichen Fehler besitzen immer mit vorgefaßten Meinungen urtheilen, und die ungleichsten Dinge über denselben Leisten ziehen zu wollen; dessenungeachtet läßt es nicht leugnen, daß das Studium der Mythen der Wissenschaft schon reiche Schätze eingebracht, und Funken sehr lebhaften Lichtes auf die Geschichte des menschlichen Geistes geworfen hat.

11. Mysterien.

Wir wissen, daß außer der herrschenden, vom Volke bekannten Religion, dem allgemeinen Cultus, im Alterthume beinahe überall eine geheime Lehre bestanden hat, deren Dogmen gewöhnlich von den Priestern einem vertrauten und beschränkten Kreise Eingeweihter mitgetheilt, und die manchmal von einem einzelnen Weisen als die Ergebnisse der profanen Philosophie Anderen gelehrt wurden. Vom zweiten Falle giebt es in den ersten Perioden des Lebens der Menschheit kein Beispiel, wie dies eigentlich nur in den Zeiten der reifern und fortgeschrittenen Vernunft, und besonders im Geiste der Philosophen Griechenlands geschehen konnte; aber vom ersten liefert uns die Geschichte sehr merkwürdige Beweise bei dem größten Theile der alten Völkerschaften. Ich spreche hier von den Mysterien, die in den entferntesten Zeiten in Kraft gewesen, und wie wir sehen, auf die Menschen eine bewundernswürdige Wirksamkeit geübt haben.

Beinahe alle alten Schriftsteller rühmen die Mysterien, indem sie behaupten, daß sie das vorzüglichste und mächtigste Mittel gewesen, die Barbarei der Völker zu zähmen, bei diesen die Uebungen und Begriffe einer reineren Verehrung der Gottheit zu fördern und den Samen milderer Sitten und des allgemeinen Fortschrittes unter ihnen auszustreuen.

Allein in Betreff des innern Wesens und ihrer Anordnung hinterließen sie uns nur dunkle Anspielungen, so daß wir uns mit Recht der höchsten Verwunderung nicht entschlagen können, wenn wir von so zahlreichen und ausgebreiteten Gesellschaften durch Jahrhunderte ein Geheimniß so eifersüchtig und unverletzt bewahrt sehen. Die Namen dieser Mysterien, die Orte und Zeiten, wo und wann sie gefeiert wurden, einige generische Angaben über ihre größere oder geringere Wichtigkeit und über die Zahl der Eingeweihten, und endlich einige wenige eher Vermuthungen als Notizen in Betreff der Uebung derselben; das ist alles, was wir aus dem sorgfältigen, analytischen Studium der alten Autoren über diesen sehr wichtigen Gegenstand haben finden können. Nichts destoweniger kann man, wenn man diese spärlichen und zweifelhaften Winke unter einander und mit den historischen Denkmälern vergleicht, mit einiger Wahrscheinlichkeit Folgendes daraus ableiten.

Es gab viele Arten von Mysterien, welche sich ausgesprochenermaßen durch Zweck und Wirkungen von einander unterschieden.

Einige bestanden in einfachen religiösen Gebräuchen, deren geheime und vielleicht sonderbaren Feier geeignet schien eine majestätischere Größe der Gottheit auszudrücken, und das Gemüth der Eingeweihten mit einem heiligen Grauen (einer heiligen Scheu) zu erfüllen. Es ist nicht unmöglich, daß sie, wie wir dies noch heutzutage bei der unwissenden Menge beobachten, ihren Zweck erfüllten; aber wenn sie einerseits die Andacht erhöhten, so mußten sie auch damals die Entwicklung des Geistes um Vieles schädigen. Die stumpfen Geister der Volksmassen, welche die verborgene Bedeutung der Gebräuche nicht verstehen, halten diese für das Wesen der Religion und daher, weil die moralische Erhabenheit, nur darunter verstanden wird, lernen sie durch sie die Veredlung des Herzens nicht kennen und vernachlässigen dieselbe.

Eine zweite Klasse von Mysterien bestand in Vereinen frommer Männer, welche vermittelst specieller Andachtsübungen oder durch die Beobachtung einer besondern Lebensregel eine höhere mo-

ralische Vervollkommnung, als die Anderer zu erlangen strebten. Im Allgemeinen kann man sie wenigstens nach ihrer späteren Form, da sie in bloße Gesellschaften von Frömmlern ausarteten, mit den sogenannten Brüderschaften der neuern Zeiten vergleichen, ohne übrigens leugnen zu wollen, daß sie vielleicht ursprünglich erhabenere Vorsätze hatten und von den ältesten Priestern oder Gesetzgebern eingesetzt waren, um den religiösen Begriff und mildere Sitten unter rohe Völker einzuführen.

Die dritte und edlere Art von Mysterien war jene, worin man den Eingeweihten einen geheimen Unterricht bezüglich derjenigen Gegenstände ertheilte, zu deren Erforschung die Menschheit immer von einer sehr hohen und ewigen Ursache getrieben wurde, wird und werden wird, deren blendender Glanz aber, ohne Gefahr von dem schwachen Verstande des gemeinen Volkes unverhüllt nicht angeschaut werden kann.

Es gab also damals wie jetzt Wahrheiten, welche umsichtige Klugheit nicht rieth, nackt auf öffentlichen Plätzen zu verkünden, und es gab auch damals Männer, welche selbe auf dem Wege der Offenbarung oder durch eigene philosophische Forschungen kennen gelernt hatten. Und diese, welche dieselben in der Brust weniger Zeitgenossen feste Wurzel fassen lassen wollten, die selbe zu pflegen und künftigen Generationen unverletzt zu übermachen fähig waren, bildeten sich einen engen Kreis von auserwählten Anhängern, denen sie, nachdem sie deren Intelligenz, Rechtschaffenheit und Weisheit verschiedenen Proben unterworfen hatten, die himmlische Lehre mittheilten. Daher gab es mehrere Stufen von Einweihung. Zu den untersten, in welchen der Neophyt vorbereitet, geprüft und meistens nur mit eitlen Formeln wie in den Eleusinischen Mysterien hingehalten wurde, konnten sehr Viele und sogar die Frauen gelangen; Wenige, sehr Wenige wurden in das wahre Heiligthum eingeführt.

Aber diese genügten dennoch, um zu verhindern, daß die wohlthätige Flamme des heiligen Feuers verlösche, und ließen aus dem eigenen Schooße, in den niederern, in den, der uneingeweiheten Welt am nächsten stehenden Graden und dann in der ganzen Nation so viel regenerirendes Licht zurück, als die Zeitverhältnisse und der allgemeine Bildungszustand vertrugen. Mancher wird eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dieser Art Mysterien und einigen Gesellschaften unserer Tage finden. In diesen wie in jenen konnte für die Eingeweihten niederer Stufen der Fall manchmal und die Gefahr immer eintreten,

von den Brüdern der höheren Grade zu Zwecken geleitet zu werden, welche sie nicht kannten und die vielleicht mit ihren eigenen Bestrebungen nicht völlig übereinstimmten; aber gibt es etwas Gutes, das die Menschen nicht mißbrauchen können? und bewähren sich nicht leider nur zu oft, so unglückliche Zeitverhältnisse, daß darin das Gute nur auf von Schlupfwinkeln und Gefahren strotzendem Wege erreicht werden kann? Niceforo Filalete.

Medianimische Abhandlungen

Achtet eines Jeden Verdienst.

Die Verdienste des Nebenmenschen sind seine Bestrebungen um den Fortschritt auf der Bahn der Wahrheit. Das ist eine wichtige Lehre für Jeden, um sich im Fortschritt zu vervollkommnen.

Jeder erfaßt der Gegenstand seines Forschens von einer ihm besonders zusagenden Seite, oft von einer ganz originellen. Suche Dich mit diesen Auffassungen bekannt zu machen, und Du wirst um so mehr Deine eigenen Begriffe vervollständigen, Du wirst auf eine Weise Dir einen Fortschritt suchen, den Du auf eine andere Weise nicht hättest erreichen können.

Es ist ein Beweis von Stolz und Eigenliebe, wenn man glaubt Alles durch eigene Kraft erreichen zu können, wenn man wähnt man sei sich selbst genug. Die Menschen sind in einem Verbande auf eurer Erde, und sollen in einem eigenen Verbande leben, sich gegenseitig unterstützen, mit vereinteu Kräften wirken, und streben nach der Wahrheit.

Das Band der Liebe soll sie umschließen, und ihre Kräfte stählen in ihrem Wirken. Wenn ihr euch gegenseitig Achtung zollt, und gegenseitig euer Wirken ehrt, wird keine von euren Mühen fruchtlos sein, und der Same, den ihr so säet, wird hundertfältige Früchte bringen. Das Ganze wird so durch jeden Einzelnen gefördert, und geht auch wieder segenbringend auf das Ganze zurück.

Darum, o Freunde, schließt euch nicht ab, vereinzelt nicht zu sehr das Streben nach dem Guten, ihr seid ja alle Brüder, und die Errungenschaft der Wahrheit und des edlen Strebens ist ja Eigenthum für jeden Einzelnen, sowie für Alle. Dies bedenket wohl, und verbannt aus eurem Herzen allen Neid und alle Eifersucht.

Ihr Alle habt ein Ziel, ihr Alle seid ja gleich die Kinder eines Vaters; ihr sollt daher wahr sein gegen einander, sollt mit Liebe euch begegnen, und erleichtern euch die Mühe in eurer ernsten Forschung auf der Erdenpilgerfahrt. So werdet ihr dann leben nach den Gesetzen der Natur und nach dem Willen des Herrn der Welten, werdet einstehen können gegen die Feinde des Lichtes, und mit Erfolg den Kampf aufnehmen gegen die Finsterniß, zur Ehre eures Gottes. Amen. Juan.

Das Gute.

Wenn der Mensch das Gute thun will, weil es gut ist, d. h. wenn er keine andere Absicht dabei verfolgt, als daß das geschehe, was das Wohl der Menschen fördert, ohne Rücksicht auf Anerkennung, auf Lob oder Tadel Derjenigen, die es zunächst oder erst entfernt trifft, sondern einzig und allein um des Guten selbst willen, so muß er es vor Allem kennen lernen, und diese Kenntniß verschafft ihm seine Intelligenz, die geistige Kraft, die in ihm denkt, urtheilt und schließt und jenes Gefühl, das sein Urtheil als ein richtiges empfindet und bestätigt und seinen Willen bestimmt. Diese Intelligenz ist also das Wissen, und jenes Gefühl die innere, billigende oder mißbilligende Stimme, die ihm die Gewißheit über das Rechte oder Unrechte, Gute oder Schlechte seiner Handlung gibt und daher Gewissen genannt wird.

Gutes um des Guten willen thun, setzt also Wissen voraus, das Wissen aber ist die Erkenntniß der Wahrheit, daß das, was man thut, den Gesetzen der Natur entspricht und folglich selbst wahr ist. Es ist also immer und überall die Natur und deren Gesetze, die zu erforschen unerläßlich sind, wenn das wahre Gute geschehen soll, und wie die Erfahrung lehrt, geschieht das Böse meistens aus Unwissenheit und „der Wille des Menschenherzens ist schlecht von seiner Jugend an," heißt nichts Anderes als: in der Zeit seiner Unwissenheit, welche letztere darum von gewisser Seite, die die Wissenschaft und besonders die der Natur anfeindet, zu erhalten gestrebt wird. Aechtes, wahres Wissen wird nur aus der Natur geschöpft und wahre Tugend, d. i. eine Reihe consequenter und folglich zusammenhängender guten Thaten oder Handlungen

können nur aus der Kenntniß der Naturgesetze hervorgehen und nur diese kann das Gemeinwohl der Menschen herbeiführen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der einzelne Unwissende nicht eine gute That ausüben oder überhaupt nichts Gutes thun könne. Sein Wirken im Bereiche der Moral besteht vielmehr eben nur in einzelnen guten Handlungen, und wenn solche von Vielen im Volke verübt werden, so bilden sie zusammen einen mächtigen Beitrag zum allgemeinen Menschenglücke, sind aber immer Wirkungen der Wissenschaft, die auch auf sie ihren, wenn gleich nur mittelbaren, Einfluß übt, denn der Geist des Menschen athmet gleichsam die Fortschritte aus seiner Umgebung, wie seine Lunge die Luft aus der Atmosphäre.

Um so größer ist die Pflicht der Gebildeten, der das Gute um des Guten willen Wollenden, dem Volke die Quelle der Wahrheit zugänglich zu machen, damit es selbst daraus schöpfen könne, d. h. Schulen zu gründen, worin es die Gesetze der Natur kennen, das Gute um des Guten willen üben und der Schöpfer seiner Wohlfahrt werden lerne. Sein Geist ist wie der aller Menschen, ein Ausfluß Gottes, ein Funke seiner ewigen Flamme, bestimmt zur fortschreitenden Vervollkommnung, und manche Leuchte der Vergangenheit und der Gegenwart, die die Geistesnacht erhellte, hat ihren Träger in seiner Mitte gefunden. Und sehet ihr das Volk heute schon empfänglich für den Fortschritt, und der Finsterniß verschlossen, die es umnachten möchte, wie wird sein Geist erst strahlen, wenn er thätig eingreift in die Tageshelle, deren Morgenröthe jetzt bereits sich Bahn bricht durch die Wolken hinter den Bergen. — Auch aus ihm wird eine goldene Kette zusammenhängender guter Thaten, deren Glieder folgerichtig in einander greifen, sich herausbilden und als der schönste Schmuck die ganze Menschheit beglückend umschließen. Amen.

Julien d'Offray.

Naturkräfte — Geisteskräfte.

Das Studium der Natur ist das Studium euer selbst. Es ist euch schon gesagt worden, daß die Natur sich in euch wiederholt daß ihr sie im Kleinen, daß ihr der Mikrokosmus seid. Wie sie das Gepräge ihres Urhebers, die in die Erscheinung getretene Gottheit ist, das Auge gleichsam, woraus der Geist Gottes sichtbar

strahlt, der sie schafft, belebt, erhält und zum ewigen Fortschritte immer höher entwickelt, so gehöret leiblich ihr selbst ihr organisch an, seid der Culminationspunkt des ganzen Alls und traget jenen oft erwähnten Funken in euch, der, der weisen Schöpferflamme entglommen, in euch eine Welt in der Welt zu schaffen vermag, wenn er seines Ursprungs eingedenk, würdig sich entfaltet, fortschreitet, sich entwickelt — vervollkommnet. In allen Organismen der Natur, vom Keime der Moose und Flechten, bis zum Gipfel der höchsten Bäume; von dem niedrigsten, mit dem freien Auge unsichtbaren Infusorium, das im Wassertropfen einen Ocean durchsegelt, bis zu der Körpermasse des größten Landthieres und dem Seeungeheuer, das auf dem Meere einer schwimmenden Insel gleicht, vom Stäubchen, das der Wanderers Fuß bedeckt, bis zu den Bergen, die in die Wolken ragen und in diesen selbst so wie in den Welten, die hoch über ihnen schweben, wirkt eine und dieselbe Kraft, die in und auf ihnen und rings um sie her fortwährend neue Kräfte schafft, die sie erhalten, beleben, entwickeln und zum ewigen Fortschritte auf einander einwirken, so daß sie eine ununterbrochene Schöpfung neuer Wesen bilden, die von denselben, aus der einen Kraft fließenden Kräften geleitet und gefördert werden. Die erste Kraft oder Urkraft schrieb ihnen unabänderliche Gesetze vor, nach denen die aus ihr gebornen wirken, und die auch im menschlichen Organismus giltig sind. Sie zu erforschen, ist des Gottesfunkens im Menschen hohe, heilige Aufgabe, denn er ist allein unter allen Kräften eine ihres Ursprungs bewußte, eine erkennende, denkende, forschende und mitschaffende Kraft, und als solche muß er nothwendig den Plan zu ergründen suchen, nach welchem das Universum, die Natur, erbaut, geschaffen ist, d. h. er muß die Gesetze kennen lernen, nach welchen die Kräfte in der Natur wirken; und darum wird ihm die Natur zur Schule, in welcher er seinen Vater, die Flamme, der er selbst entglommen, erkennen wird.

Die Thätigkeit einer jeden dieser Kräfte, ohne Ausnahme, verkündet aber auch eine Lehre der Moral, und so werden die Naturgesetze, die Gesetze Gottes, die ihr zu befolgen habet, wenn ihr glücklich sein wollet. So zahllos sie sind, so birgt eine jede eine heilsame Lehre, fördert in euch eine Tugend zu Tage, wenn ihr die Naturgesetze zur Richtschnur eures Lebens machet. Ihr habt nur die Wirkungsart der Kräfte zu beobachten, um eurem Geiste und

dessen Streben das Ziel vorzuzeichnen, und eurem freien Willen eine bestimmte Richtung zu geben.

Da ist z. B. (um doch wenigstens eine Kraft anzuführen) die Expansionskraft, jene Repräsentantin des Fortschrittes. Sie ist das Princip der Ausdehnung, d. i. der Verbreitung und Erweiterung des Lichtes und der Wärme, des Wachsthums und der Vergrößerung des Umfangs der Wesen, und sie wirkt, als diente sie eurem Geiste zum Vorbilde. Sein Gedanke soll sich demzufolge eben so im Raume der Menschen, so weit sie den Planeten bewohnen, ausdehnen; allenthalben in ihren Geistern — Licht, und in ihren Herzen Wärme zum Guten verbreiten.

Die Hauptquelle der Expansion ist die Sonne: ihr entspringen die Strahlen des Lichtes, die die Nacht verscheuchen und die Wolken zerstreuen, daß der helle Tag erscheine und der klare blaue Aether des Himmels sichtbar werde dem erfreuten Auge. Eben so sei es der forschende Geist, dessen Kenntnisse die Finsterniß der Unwissenheit verjagen und die Dünste und Wolken der Vorurtheile und des Aberglaubens verbannen aus der Seele der Brüder, daß sie die Wahrheit erkennen, den lichten Gedanken fassen und begreifen von ihrer immer ätherischer werdenden, vorwärtsschreitenden Willenskraft auf dem Wege durch das Leben.

So diese eine Kraft und das Gesetz ihres Wirkens, und so alle Kräfte der Natur, die in euch wie im Körper, so im Geiste thätig sind, und deren jede den Keim von Tugenden in sich trägt und wenn sie den Gesetzen gemäß entwickelt werden, das Menschenherz und den Menschengeist zum Garten machen, worin das Glück, die Wohlfahrt Aller blühen wird. Nicht blos allegorisch sind diese Lehren aus der Natur zu nehmen. Suchet, forschet und ihr werdet die Nothwendigkeit erkennen, moralisch wie physisch der Natur zu folgen, da ihr Gesetz den Uebertreter selber straft. Was ihr erkennet, betrachtet es nicht allein von seinem materiellen Nutzen; denn was der Geist erforscht, das schmücke auch den Geist, den Herrn — nicht den Knecht.

Cuvier.

Das Beispiel.

Wer die Wahrheit aus der Natur schöpft, wer in den aus ihrer Erforschung hervortretenden Gesetzen, die Gesetze seines moralischen Wirkens, die Richtschnur seines Daseins, das Gebot, dem er zu gehorchen hat, erkennt, dem wird der Weg durch das Leben, ein, wenn auch nicht ununterbrochen ebener, doch ein weit weniger rauher und minder mühevoller sein; denn da, wo dieser Weg Mühseligkeiten bietet, zeigen ihm diese das noch zu ergründende Unerforschte, das nicht um seine Schritte zu hemmen, sondern um unentdeckte, in ihm schlummernde Kräfte zu wecken, ihm entgegentritt. Und wie es die Kenntniß der Natur war, mit der vertraut er bis zu dieser Stelle des Lebenspfades gewandert, so offenbart sie jetzt seinem thätigen Geiste einen neuen Schatz ihrer unerschöpflichen Reichthümer, ungeahnte Wahrheiten, die sie in ihrem Schooße barg und nun, als wäre sie ihm verpflichtet, dankbar seinem ihr allein zugewendeten Geiste spendet. Sie zeiget ihm, wie diese Wahrheiten harmonisch mit den früher von ihm erforschten zur Einheit sich verbinden und freudigen Muthes, moralisch wie intellectuell gestärkt, mit neuen Mitteln der Menschheit (denn ihr allein ist seine Thätigkeit geweiht) wohlzuthun, setzt er den sich nun wieder ebnenden Weg des Lebens fort, von Stufe zu Stufe steigend im Reiche des Wissens und der Moral, eine Welt beglückter Brüder im Gefolge, die ihm nachstreben auf der Straße, die er gebahnt. Denn er ist es, dem sie folgen, er ist der Wegweiser auf der Reise durch das Dasein, und der Stab, den er jedem Wanderer leiht, heißt: das **Beispiel**. Dieses ist die Feuersäule, die voranleuchtet, die dunkeln Stellen zu erhellen, auf daß der Fuß der Brüder nicht verwundet werde, der Geist nicht getrübt von Vorurtheil und Aberglaube; der Leuchtthurm, der sein Licht sendet über den ganzen weiten Spiegel des Lebensmeeres, daß kein Schifflein scheitere an seinen vielen Klippen. Und wer stellt sie auf, die Feuersäule, die euch führet, wer zündet den Leuchtthurm, dessen Lichtstrahl euer Schiff beschützt? Es ist die Schule, die das Beispiel weckt, den Geist entwickelt, daß er forschend lieben und liebend forschen lerne. In ihr erwacht der Keim, der zum starken Baume emporwächst, der die Fackel tragen wird, die hinausschaut auf das Lebensmeer, die ihre Flamme nährt vom Oele des Spiritismus. Amen.

Juan.

An unsere geehrten Abonnenten.

Mit Bezug auf die im Junihefte des Jahrganges 1870 unserer Zeitschrift enthaltene Notiz für die geehrten Abonnenten, erlauben wir uns, denjenigen, welche die noch ausständige Abonnementsquote per 3 fl. 50 kr. noch nicht eingesendet haben, in Erinnerung zu bringen, daß das Abonnement für 1870 mit dem Junihefte des laufenden Jahrganges abgeschlossen ist, und bitten diese Abonnenten, für das noch ausständige halbe Jahr den dafür entfallenden Abonnentenbetrag von 3 fl. 50 kr. einzusenden, oder wenn es denselben bequemer erscheint, vor Beginn des nächsten Jahrganges, den Betrag von 10 fl. 50 kr. (mit Postversendung) für das anderthalbjährige Abonnement zu entrichten.

Zugleich erlauben wir uns, unseren geehrten Abonnenten mitzutheilen, daß die Zeitschrift im Beginne des Monats December am Laufenden angelangt sein wird, so daß mit Jahresschluß auch sämmtliche 12 Hefte sich in den Händen der Abonnenten befinden werden, und ferner aufmerksam zu machen, sich directe bei der Redaction der Zeitschrift zu abonniren, damit wir in den Stand gesetzt seien, fernere Klagen über das Ausbleiben der Zustellung unserer Zeitschrift vermeiden zu können, welchen Rath wir besonders den geehrten Abonnenten im Auslande ertheilen.

Auch machen wir unsere geehrten Leser aufmerksam, daß die Zeitschrift nunmehr eine Reihe von Artikeln enthalten wird, welche die Beziehungen des Spiritismus zu den einzelnen Wissenschaften zum Vorwurfe haben und die Reichhaltigkeit des Stoffes unserer Zeitschrift vermehren werden.

Für die Redaction:
C. Delhez.

Berichtigung. Im Augusthefte, S. 250, 8. Zeile von unten, statt Religion lies: Position.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.